

Die Textentwidelung der lex Salica.

Von

Herrn Professor Dr. J. Fr. Behrend in Greifswald.

I.

Die nachfolgende Abhandlung ist eine etwas verspätete Ergänzung zu meiner Ausgabe der lex Salica. Bei Veröffentlichung der letzteren hatte ich mir vorbehalten, meine Ansicht über das Verhältniß, in welchem die verschiedenen Texte dieses Gesetzes zu einander stehen, anderweit darzulegen und zu begründen, und ich möchte diesen Vorbehalt nicht unerfüllt lassen. Der Aufschub der Veröffentlichung hat wenigstens den Vortheil gehabt, daß ich den Gegenstand wiederholter Prüfung unterziehen konnte. Das Ergebniß derselben stimmt im Wesentlichen mit derjenigen Auffassung überein, die ich bereits in einer 1871 zu Hommer's 50jährigem Doctorjubiläum abgefaßten, indeß damals nur Freundeskreisen, nicht dem Buchhandel übergebenen Festschrift: „Vorbemerkung zu einer Ausgabe der lex Salica“ ausgesprochen aber nicht motivirt hatte. Nur in einzelnen untergeordneten Punkten scheint mir neuerdings eine Modification meiner früheren Ansichten erforderlich zu sein.¹⁾

¹⁾ Da die oben genannte Vorbemerkung nur in einem kleinen Kreis verbreitet worden ist, so darf ich mir wohl gestatten, die bezüglichlichen Stellen derselben hier einzurücken.

„Die vier Handschriften der ersten Familie stimmen in ihrem Bestande wie in der Anordnung wesentlich überein. In verhältnißmäßig wenigen Fällen hat unser Grundtext Sätze, die sich in den übrigen drei hierher gehörigen Texten nicht finden, oder enthält umgekehrt einer dieser letzteren Bestandtheile, welche unserem Grundtext fremd sind.

Zeitschrift für Rechtsgeschichte Bd. XIII.

Meine Grundlage bei den nachstehenden Erörterungen bilden wie in der Ausgabe der *lex Salica* die bereits gedruckten, insbesondere die von Pardessus und Hupe veröffentlichten Texte. Soweit ich dieselben hier in abgekürzter Weise bezeichne, bediene ich mich der ihnen in meiner Ausgabe gegebenen Signaturen. —

„Die meisten Zusätze stammen aus Pardessus' drittem Text. Die Titelfolge des kürzeren Textes ist beibehalten, die Vermehrungen sind als neue Paragraphen in die einzelnen Titel eingeschaltet.

„An diesen vermehrten Text schließt sich die *Emendata* eng an, so daß ein Abstammungsverhältniß nicht wohl zu bezweifeln ist. Einzelne Abweichungen in der Anordnung kommen vor; neue Zusätze, wenngleich nicht in beträchtlicher Zahl, sind eingefügt; die Zahl der Titel ist etwas vermehrt, allein nirgends verleugnet sich die erwähnte Grundlage.

„Der Text in 99 Titeln liefert gar keine Zusätze, sondern ist ein Auszug, welcher in der Reihenfolge der Titel mit der *Emendata* übereinstimmt. Wo die letztere von der Anordnung des dritten Textes abweicht, da folgt der vierte Text fast immer der *Emendata*. Auch hat derselbe bereits Zusätze excerptirt, die sich nur in der *Emendata* und noch nicht im dritten Text finden.

„Der vierte Pardessus'sche Text ist demnach gewiß nicht Quelle der *Emendata*. Wer diese beiden Texte unbefangen mit einander vergleicht, muß m. E. Merkel's Auffassung, daß „das Karlsche Rechtsbuch aus einer sehr tadelnswerthen Vermengung der Texte A und B (d. h. des dritten und vierten Pardessus'schen Textes) hervorgegangen sei,“ höchst verwunderlich finden.

„Andererseits kann allerdings die Bearbeitung in 99 Titeln unmöglich aus der *Emendata* in ihrer gegenwärtigen Gestalt hervorgegangen sein — schon deswegen nicht, weil, wie erwähnt, ein Theil der Handschriften, welche den gedachten Text überliefern, die Malbergische Glosse conservirt hat, während dieselbe in der *Emendata* bereits durchgängig getilgt ist.

„Mithin bleibt, wie mir scheint, nur eine Annahme übrig. Die *Emendata* kann nicht unmittelbar von dem dritten Pardessus'schen Texte abstammen, sondern es muß ein Zwischenglied vorhanden gewesen sein, welches verloren gegangen ist oder welches wir bisher nicht kennen. Dieses Zwischenglied muß bereits in Inhalt und Anordnung ziemlich genau mit der jetzigen *Emendata* übereinstimmend gewesen sein, so daß die Arbeit der Emendation kaum in mehr als in der Streichung der Glosse und in der Besserung einzelner Ausdrücke bestanden haben kann.

„Von dieser Zwischenstufe ist der Text in 99 Titeln herzuleiten. Diejenigen Handschriften desselben, welche die Malbergische Glosse mit aufgenommen haben, enthalten demnach einen älteren Schwester-text der *Emendata*. Die Unterabtheilung dieser Familie, zu welcher die Warschauer Handschrift gehört, ist dagegen jünger als die *Emendata* und zeigt Spuren einer directen Benützung derselben.

.

Die meisten neueren Untersuchungen über die Texte des Salischen Gesetzes knüpfen sich an die Andeutungen, welche sich hierüber bei Waitz in dem „alten Recht der Salischen Franken“, S. 11 fg. finden. Waitz hat daselbst zur Verdeutlichung seiner Ansicht zwei Stammtafeln neben einander gestellt, die ein einigermaßen von einander abweichendes Abstammungsverhältniß ergeben. Beide Tafeln stimmen insofern mit einander überein, als sie von einem nicht mehr vorhandenen alten Text A drei ebenfalls verlorene Texte: einen Text mit einzelnen Zusätzen B, einen Text mit einzelnen, doch sehr geringen Auslassungen C und einen Text mit weiteren Zusätzen D herleiten. Sie unterscheiden sich, von hier nicht unmittelbar in Betracht kommenden Differenzen abgesehen, insofern, als die erste Tafel die Texte B, C, D in ein Filiationsverhältniß zu einander bringt, während die zweite alle drei direct von A abstammen läßt.

„Die Annahme verschiedener Recensionen der lex Salica in dem Merkel'schen Sinne ist durchaus zu verwerfen. Man braucht die vierfache Folge seiner Novellen nur durchzusehen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß seinen Texten A und B (Pardeßus' dritter und vierter Text) der vorbezeichnete Zweck nicht zu Grunde liegen kann. Diese Ueberzeugung wird verstärkt, sobald man von der Merkel'schen Ausgabe auf die Texte selbst zurückgeht. Die Emendata mag durch Veranlassung Karls des Großen entstanden sein. Doch handelte es sich auch hierbei nur um eine wenig eingreifende Textänderung, nicht etwa darum, die inzwischen stattgehabten Veränderungen der Gesetzgebung dem Texte einzuverleiben. Bei vorurtheilsloser Prüfung der Textverschiedenheiten ergibt sich demnach, daß es der lex Salica ähnlich ergangen ist wie anderen durch vielfache Handschriften verbreiteten Rechtsdenkmälern früherer und späterer Zeit. Verständige und unverständige Abschreiber haben damit geschaltet, sich Aenderungen und Zusätze erlaubt, oder auch den Text gekürzt und zusammengezogen. Die so hergestellten Handschriften sind dann wieder abgeschrieben und mehr oder weniger geändert weiter verbreitet worden.

„Es ist im Ganzen ein ähnliches Verfahren wie dasjenige, von welchem wir für eine spätere Zeit durch die „Genealogie der Handschriften“ und die „Extravaganten des Sachsenspiegels“ eine klare Anschauung besitzen. Wie beim Sachsenspiegel durch den Glossator, so ist für die lex Salica durch die Herstellung der Emendata ein Abschluß der Aenderungen in Bezug auf Anordnung und Umfang des Textes herbeigeführt worden.“ —

Inwiefern ich meine damals nur behauptungsweise ausgesprochene Ansicht neuerdings modificirt habe, geht aus obiger Abhandlung hervor.

Von dem Text D, der uns zunächst interessiert, zweigen sich auf beiden Tafeln zwei Linien ab, die ältere führt auf den vierten, die jüngere auf den dritten Bardeßus'schen Text und von letzterem auf die Emendata.

Merkel hat in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *lex Salica* — S. VI und VII — die Ansicht, die sich aus dem von Waiz entworfenen Bilde ergibt „für richtig und nachweisbar“ erklärt, „wenn sie dahin ausgesprochen werde, daß bei der Abfassung des erweiterten Textes in 65 Titeln ein mit der Sammlung in 99 Titeln auf's Innigste verwandtes, namentlich aber in der Ordnung der Gesetze und vielfach in der Malbergischen Glosse übereinstimmendes Rechtsbuch vorgelegen, also schon bestanden habe.“ In einer Anmerkung fügt er hinzu: „Diese Redaction, die Quelle des Textes in 99 Titeln ist verloren. Es gab demnach für die erweiterten Texte zwei Hauptgattungen, welche sich vornehmlich durch die Anordnung unterschieden haben und mit dem nach Chlodwig's Tode getheilten Reich, die eine für Paris, die andere für Soissons entstanden sind.“

Es liegt auf der Hand, daß die angeführten Worte Merkel's den Waiz'schen Tafeln eine Deutung geben, die ihnen an sich fremd ist. Während Waiz den Text D bloß als Text mit weiteren Zusätzen bezeichnet, giebt ihm Merkel eine nicht nur in Bezug auf den Umfang, sondern auch in Bezug auf Anordnung und Glossen abweichende Gestalt und macht ihn zu einer dem Westfränkischen Reich eigenthümlichen Redaction. Davon ist bei Waiz noch keine Rede. Ich halte die Auffassung von Waiz, wie sie sich namentlich aus der ersten seiner Stammtafeln ergibt, im Allgemeinen für zutreffend, vermag dagegen die Annahme Merkel's nicht als begründet anzuerkennen.

Mit Ausnahme der in den obigen Worten enthaltenen Andeutungen hat Merkel seine Ansicht beweislos gelassen. Eine eingehendere Beweisführung zu Gunsten derselben ist erst neuerdings von Hube und Sohm unternommen worden, die indeß hierbei nicht von übereinstimmenden Gesichtspunkten ausgehen.

Hube's Argumentation — (*la loi Salique* p. IV ss.) läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Im vierten Text fehle eine Reihe von Bestimmungen, die im ersten und dritten Text enthalten sind. Die Auslassungen seien weder auf eine Unacht-

samkeit des Schreibers des vierten Textes zurückzuführen, noch könnten sie dadurch veranlaßt sein, daß bei Herstellung des letzteren bloß nachlässig redigirte Materialien vorgelegen hätten; sie seien m. a. W. keine unbewußten Aenderungen. Vielmehr sei anzunehmen, daß bei der Redaction von 4 ein Original von eigenthümlicher Beschaffenheit als Vorlage gedient habe, welches wir gegenwärtig nicht mehr besitzen. Dieses Original müsse unser dritter Text in demjenigen Zustand gewesen sein, wie er im Anfangsstadium seiner Bildung beschaffen gewesen sei, d. h. bevor er noch alle Zusätze seines gegenwärtigen Bestandes in sich aufgenommen hatte. Hätten wir, meint Hube, diese Vorlage noch jetzt, so würde sie in der Reihenfolge der Texte eine ganz besondere Stellung — *hors ligne* — einnehmen; sie würde nämlich einerseits der ursprünglichen Redaction der lex Salica näher stehen, als alle jetzt vorhandenen Texte, andererseits aber auch vermöge der bereits darin aufgenommenen Zusätze den erweiterten Texten nahe verwandt sein.

Die so beschaffene Vorlage ist nach Hube vom Text 4 nicht unverändert gelassen worden. Er hat sie durch eigene Zusätze vermehrt, aus denen dann wiederum die Emendata geschöpft hat. Außerdem hat er redactionelle Aenderungen an derselben vorgenommen. Er hat versucht ihr eine mehr systematische Form zu geben, indem er die größeren, verschiedenartige Bestandtheile enthaltenden Titel zerlegt und die einzelnen Sätze in eine bessere Ordnung gebracht hat; er besleißigte sich ferner durchweg einer Kürzung des Textes und scheint zuweilen auch von dem Bestreben nach einer klareren Fassung geleitet zu werden.²⁾

Abweichend von der Hube'schen Auffassung ist die Vorstellung, die wir durch Sohm³⁾ von dem angeblich verlorenen Original des 4. Textes wie von den redactionellen Aenderungen, die dieser letztere vorgenommen hat, erhalten. Text D, so nennt Sohm der Bezeichnung von Waiz folgend jenes Original, war nach ihm ein dem Urtext gegenüber bereits fortentwickelter,

²⁾ Einmal im 12. Titel des 4. Textes nimmt Hube sogar eine materielle Aenderung an, die dem System zu Liebe bewirkt worden sei. Wenn sich aber auch mehrfache Aenderungen, die einen materiellen Charakter haben, im vierten Text finden, so dürfte doch gerade der von Hube angeführte Fall auf einem Mißverständniß beruhen.

³⁾ Fränk. Reichs- und Gerichtsverf. S. 44 fgg.

systematisch geordneter Text der *lex Salica* in drei Büchern. Text 4 soll sich wesentlich dieser Quelle angeschlossen haben und nur eine weitere Fortbildung derselben sein. Text 3 habe dagegen den sog. kürzern Titel in 65 Titeln, der aber auch schon in vermehrter Gestalt vorgelegen, zur Grundlage genommen und jenen verloren gegangenen Text nur daneben nebst anderem Material in compilirender Weise benutzt. — Im Gegensatz zu Hube nimmt Sohm an, daß die Umstellung der Titel, die sich im 4. Text finde, bereits in D vorhanden gewesen sei, während umgekehrt die Auslassungen auf Rechnung des 4. Textes selber zu bringen seien, welchem letzteren Sohm geradezu vorwirft, daß er sein Original verstümmelt habe.

II.

Zur Würdigung der Hube'schen Auffassung wird die Begründung meiner eigenen Ansicht Gelegenheit bieten. Sohm gegenüber aber muß gleich hier dargethan werden, daß das Vorhandensein eines Textes D, wie er ihn voraussetzt, d. h. eines erweiterten, aber einer eigenthümlichen von der gewöhnlichen abweichenden systematischen Anordnung folgenden Textes durch die von ihm beigebrachten Argumente nicht erwiesen wird. Damit fallen denn von selbst auch die Schlußfolgerungen weg, die er in Betreff der Entstehung des dritten und vierten Textes aus dem Text D gezogen hat.

Sohm hat sich auf eine Reihe von Stellen berufen, in denen der dritte Text dieselben Rechtsätze doppelt überliefert. Er nimmt an, daß dieselben im dritten Text das eine Mal aus D, das andere Mal aus dem kürzeren Text in 65 Titeln, d. h. aus einem Text der ersten Classe entnommen seien. Es läßt sich indeß zeigen, daß keine der von ihm angerufenen Stellen für seine Ansicht beweiskräftig ist.

Es handelt sich dabei um folgende Bestimmungen:

1. Leichenverbrennung. Text 3 Tit. 14. 8 und Tit. 55. 1, das erste Mal, wie Sohm meint, in Uebereinstimmung mit der Anordnung des Textes 4 (Text 4 Tit. 18. 1), das andere Mal in Uebereinstimmung mit der Anordnung des älteren Textes (Text 1a Tit. 55. 1).

Zu bemerken ist hiergegen: Text 3 Tit. 14. 8, bei mir Tit. 14 Zus. 4, steht an dieser Stelle in sämtlichen Texten,

außer in 1a; — Tit. 55. 1 findet sich ebenfalls in sämtlichen Texten, außer in 4. Also ist die Geminatio mit Ausnahme von 1a 4 überall vorhanden, insbesondere haben sie von den Texten erster Ordnung drei Hdsf. 1gm 2. Damit ist die Beweiskraft der Stelle zu Gunsten der Sohm'schen Annahme beseitigt, da Text 3 die Geminatio bereits in dem älteren Text vorgefunden hat.

2. Beraubung eines homo dormiens. Text 3 Tit. 14. 10 und Tit. 61. 2. An der ersten Stelle, welcher Text 4 Tit. 15. 5 entspricht, soll der Satz wieder aus D, an der zweiten dagegen aus dem älteren Text herrühren, da sich hier in zwei Hdsf., die einen bereits erweiterten älteren Text repräsentieren, die nämliche Bestimmung finde.

Der Sachverhalt ist hier folgender: An der ersten Stelle, bei mir Tit. 14 Zus. 3, findet sich die gleiche Bestimmung in sämtlichen Texten, außer in 1a 2, demnach von den Texten erster Ordnung in 1 gm. An der zweiten Stelle, bei mir Tit. 61 Zus., steht sie außer im dritten Text nur in 1 gm. Wichtig und gegen Sohm entscheidend ist hierbei wiederum, daß gerade die beiden Hdsf., die nach ihm den durch Zusätze vermehrten älteren Text repräsentieren, die Stelle genau in derselben Weise doppelt überliefern, wie Text 3.

3. Das auffallendste Zeugnis für seine Annahme findet Sohm in Tit. 16. 1, weil hier Text 3 den Satz: cui casa est, in demselben Paragraph doppelt habe, „einmal zu Anfang, wo Text 4 ihn, hat und dann zuletzt, wo drei Hdsf. des älteren Textes ihn hinzufügen.“ Dem Verfasser des dritten Textes sei die Wiederholung augenscheinlich deswegen entgangen, weil seine Vorlage (Text D) an erster Stelle causa statt casa gelesen habe.

Zur Prüfung dieses Arguments rücke ich hier den Wortlaut der Texte 1a gm 2 3 4 ein, nur unter Fortlassung der Malberg. Glossen und der Angabe der Bußsätze in Denaren. Soweit dabei ein Text mit dem nächst vorhergehenden wörtlich übereinstimmt, wird dies durch Punkte angedeutet.

1a: Si quis casa qualibet super homines dormientes incenderit, quanti ingenui intus fuerint, mallare debent et si aliquid intus arserint, sol. 63 culp jud.

1g: Si quis debent et si aliquis intus arserit, sol. 62 culp. jud. De leode sol. 200 culp. jud. Cui causa est, sol. 200 culp. jud.

1m: Si quis deb. et si aliquis i. a. sol. 62. De leude 200 sol., cui casa est, 62 sol. culp. jud.

2: Si quis deb. et si aliqui intus cremaverint, sol. 62 culp. jud., de laude sol. 200, cui casa est, sol. 62.

3: Si incenderit, cui causa (3b: casa) est, sol. 62½ componat et quam (3b: quanti) intus fuerint, mallare debent et contra unumquemque sol. 62½ (3b fügt hinzu: componat et si aliqui intus arserint) sol. 200 culp. jud. Et cui casa est, sol. 43½ (lies: 62½) culp. jud.

4: Si inc., ei cui casa est, sol. 62½ culp. jud. Ille vero qui exinde evaserit (4b: illi . . . evaserint), unusquisque ex ipsis eum mallare debent (et) sol. 62½ qui incendium misit, eis culp. jud. Si quis ibidem arserit, (4b fügt hinzu: ille qui incendium misit, parentibus defuncti) sol. 200 culp. jud.

Sohn stützt sich namentlich auf die Worte cui causa est zu Anfang unserer Stelle im dritten Text. Es ist nun zunächst zu bemerken, daß die Ueberlieferung dieser Worte insofern unsicher erscheint, als 3b statt causa hier casa liest, und da 3a gerade in unserer Stelle anderweit corrumpt und aus 3b zu emendiren ist⁴⁾, so kann man es für zweifelhaft halten, wie der Verfasser des dritten Textes in diesem Fall ursprünglich geschrieben haben mag. Ich glaube indeß, daß man sich hierbei zu Gunsten von 3a entscheiden muß und zwar nicht bloß nach allgemeinen kritischen Grundsätzen, sondern auch, weil genauer betrachtet das cui causa est einen ganz befriedigenden Sinn ergibt.

Die Stelle lautet nämlich hiernach in der Uebersetzung folgendermaßen: „Wenn Jemand nachtes bei slapender det ein bewohntes Gebäude in Brand steckt, so soll er demjenigen, der zur Sache legitimirt ist, 62½ sol. zahlen. Und alle, die sich zur Zeit der Brandstiftung im Gebäude befunden haben, können ihn

⁴⁾ Die Worte componat bis arserint sind in 3a durch ein Versehen ausgelassen und aus 3b zu ergänzen.

darum ansprechen und er muß jedem von ihnen 62 $\frac{1}{2}$ sol. büßen. Hat aber die Brandstiftung den Tod eines Menschen zur Folge gehabt, so büßt er hierfür 200 sol. Und dem Eigenthümer des Hauses zahlt er eine Buße von 62 $\frac{1}{2}$ sol.“

Das ist zwar etwas breit und schwerfällig, aber ganz klar ausgedrückt, und die Unbeholfenheit der Redeweise tritt nicht in höherem Maße hervor als in manchen anderen Stellen der lex Salica. Vor allem ist das *cui causa est* in der obigen Verbindung keineswegs sinnlos. Wie der Verfasser des dritten Textes dazu gekommen ist diesen Satz zu Anfang unserer Stelle einzuschalten, darüber lassen sich nur unbestimmte Vermuthungen aufstellen. Zuzugeben ist, daß, wenn Sohm's Hypothese vom Text D anderweit bereits erwiesen wäre, die vorstehende Fassung des dritten Textes sich hiermit vereinigen ließe, ja vielleicht eine Stütze für dieselbe darbieten würde. Da dies aber nicht der Fall ist, so kann aus unserer Stelle allein zu Gunsten der Sohm'schen Annahme nichts gefolgert werden. Seiner Erklärung derselben können andere Möglichkeiten entgegengestellt werden, die mindestens ebenso wahrscheinlich sind. So kann z. B., um nur eine dieser Möglichkeiten hervorzuheben, auch ohne daß man zum Text D seine Zuflucht nimmt, die Fassung des dritten Textes sehr wohl aus den Texten erster Ordnung entstanden sein. Text 3, der im vorliegenden Fall ebenso wie in anderen Stellen das Bestreben zeigt, den älteren Text zu amplificiren, ist — dies wird später dargethan werden — unter Zugrundelegung mehrerer Hdsf. des älteren Textes compilirt worden. Der Cod. Guelf. hat nun bereits am Schluß unserer Stelle *causa* statt *casa* ⁵⁾. Setzt man voraus, daß der Verfasser des dritten Textes diese oder eine gleichlautende Hdsf. vor sich gehabt habe, so wird man die Quelle des fraglichen Zwischenjages leicht ersichtlich finden. Der Urheber des dritten Textes hat dann diesem Satz eine andere Deutung gegeben als dem *cui casa est* der übrigen ihm vorliegenden Texte und denselben, indem er ihn an den Anfang der Stelle versetzte, seiner Deutung gemäß verwerthen wollen. Ich halte, wie gesagt, diese Annahme

⁵⁾ Dieselbe Verwechslung findet sich auch sonst noch mehrfach, z. B. Tit. 46. 2 lesen wir 1g 3 in dem Satz: *quod in casa illius qui fortuna sua donavit . . . mansisset* ebenfalls *causa* für *casa*. Liegt dabei vielleicht eine mundartliche Verschiedenheit zu Grunde?

nur für eine Hypothese, möchte aber doch glauben, daß sie wahrscheinlicher und näher liegend ist, als der Schluß, den Sohm aus dem angeblich doppelten Vorkommen der Worte *cui casa est* auf die Existenz einer sonst nicht bezeugten Recension ziehen will.

Sohm will zwar seinen Text D auch aus der Fassung unserer Stelle im vierten Text herauserkennen. Indes auch in dieser Beziehung fehlt es an Anhaltspunkten für seine Ansicht, Um die Entstehung von Text 4 zu erklären, bedarf man keiner anderen Grundlage als derjenigen, welche der dritte Text darbietet. Wie durch die Ueberlieferung von 3b bezeugt wird, ist das anfängliche *causa* im Text 3 von dem Schreiber mißverstanden worden und bald wiederum in *casa* verwandelt worden, dann wurde aber der Schlußsatz *et cui casa est* u. s. w. offenbar überflüssig und es war nur consequent, wenn der Verfasser des vierten Textes ihn ganz fortließ.

Das Ergebnis in Bezug auf die hier besprochene Stelle wäre demnach: Text 3 hat die Texte erster Ordnung amplifiziert, Text 4 aber den dritten Text in abgekürzter Gestalt wiedergegeben. Dies entspricht ganz dem Verhältniß der verschiedenen Recensionen, wie es sich auch sonst herausstellt und durch die folgende Untersuchung bestätigt werden wird.

4. Sohm beruft sich ferner auf die Umstellung und Veränderung, die seiner Meinung nach Text 4 für Tit. 35. 6 (so nach meiner Ausg., Sohm citirt nach Merkel 35. 5) aufweist. Text 4 habe diesen Satz als Tit. 11. 2 und diese Verstellung desselben soll auch für Text 3 bestimmend gewesen sein. Auch hier nimmt Sohm also an, die fragliche Bestimmung habe bereits im Text D an einer den beiden letzteren Texten entsprechenden Stelle gestanden und sei aus jenem in dieselben übergegangen. Ich muß indes hier ebenfalls die Richtigkeit der Voraussetzungen bestreiten, auf denen seine Annahme beruht.

Was das Vorkommen der fraglichen Bestimmung in den verschiedenen Texten betrifft, so ist:

a) L. Sal. 35. 6 in allen Texten erster Ordnung enthalten, fehlt dagegen in sämtlichen späteren Texten.

b) Die dem vierten Text Tit. 11. 2, bezw. dem dritten Text Tit. 10. 6 entsprechende Stelle — in meiner Ausg. Tit. 10 Jus. 4 — steht in sämtlichen Texten mit Ausnahme von 1a. Dagegen findet sich:

c) Text 3 Tit. 10. 7 — bei mir Tit. 10 Zuf. 5 — nur in 3. 5 H.

Hieraus ergibt sich, daß die zu b erwähnte Bestimmung, auf die es hier zunächst ankommt, von drei Hdss. der ersten Textklasse überliefert wird. Es steht mithin auch hier nichts entgegen, die älteren Texte als die Quelle dieser Bestimmung im dritten und den folgenden Texten zu betrachten. Die Fassung der letzteren spricht nicht gegen eine solche Abstammung. Man darf, um die Probe hierauf zu machen, Text 3 und 4 natürlich nicht mit L. Sal. 35. 6, sondern muß sie mit den Tit. 10 Zuf. 4 entsprechenden Stellen der früheren Texte vergleichen. Alsdann aber ergibt sich, daß sowohl Text 3 wie Text 4 sich eng an deren Fassung anschließen.

5. Während Hube daraus, daß Stellen des dritten Text in 4 fehlen, den Schluß zieht, daß sie auch in der gemeinsamen Vorlage nicht vorhanden gewesen, nimmt Sohm, wie oben erwähnt, das Gegentheil an. „Hier können wir,“ sagt er, „den Gegenbeweis (gegen Hube) erbringen. Text 3 hat die Bestimmung über das negotiari cum servo doppelt: einmal Tit. 27. 30 (bei mir Tit. 27. 26), dann Tit. 40. 15 (bei mir Tit. 40 Zuf. 2). Die erste Stelle entspricht der Anordnung des kürzeren Textes in 65 Titeln, für die zweite Stelle sind wir nach dem Obigen berechtigt, einen Einfluß der von Text 4 repräsentierten abweichenden Anordnung anzunehmen. Unser Text 4 hat aber weder an der ersten noch an der zweiten Stelle (Tit. 67) eine Parallelstelle. Unser Text 4 ist eine Verstümmelung des Originals, welches auf 3 von Einfluß gewesen ist.“

Das ist offenbar der gewagteste Schluß, den Sohm im Laufe seiner ganzen Argumentation macht. Weil die Stelle im dritten Text doppelt enthalten ist, muß sie das eine Mal aus D herrühren, und da sie im vierten Text fehlt, muß dieser sein Original verstümmelt haben.

In Wirklichkeit liegt hier die Sache so, daß der dritte Text von dem negotiari cum servo nicht bloß an zwei, sondern an drei Stellen handelt, und zwar nach meiner Ausg.:

a) Tit. 10 Zuf. 3. Die Stelle steht hier in 3. 4. 5. H.

b) Tit. 27. 26. In sämtlichen Texten, mit Ausnahme des vierten enthalten.

c) Tit. 40 Zuf. 2. Parallelstellen in 1 m. 2. H.

Die beiden letzten Stellen, also gerade diejenigen, auf denen Sohm's Schlußfolgerung beruht, sind mithin in Texten erster Ordnung enthalten und können demnach gleich den früher besprochenen Stellen sehr wohl aus solchen Texten in Text 3 übergegangen sein. Die erste Stelle (Tit. 10 Jus. 3) muß allerdings anderswoher stammen. Sie gehört zu den Zusätzen des dritten Textes, von denen später die Rede sein wird.

Wenn Text 4 zu b und c keine Parallelstellen enthält, so erklärt sich dies einfach daraus, daß er den betreffenden Satz bereits an erster Stelle aufgenommen hatte (zu Tit. 10 Jus. 3: Text 4 Tit. 11. 4). Sohm selbst aber hat schon das Streben nach Kürzung betont, von welchem der Verfasser des vierten Textes durchweg beherrscht wird. Dieses Streben hat ihn hier wie auch in andern Fällen zur Beseitigung der Geminatio geführt.

Hiermit sind alle einzelnen Stellen erledigt, die Sohm für sein Beweissthema geltend gemacht hat. Seine weiteren Ausführungen dürfen hier unbesprochen bleiben, da sie sämtlich die von mir bestrittene Existenz des Textes D als feststehend ansehen und von dieser Voraussetzung ausgehend dessen Gestalt näher zu bestimmen suchen.

III.

Daß der von Sohm angetretene Beweis nicht erbracht ist, glaube ich hiermit dargethan zu haben. Wenn ich demselben nunmehr meine eigene Ansicht gegenüberstelle, so möchte ich dies nicht thun, ohne eine salvatorische Clausel voranzuschicken. Bei unbefangener Prüfung des uns derzeit zu Gebote stehenden Materials wird man meiner Ueberzeugung nach einräumen müssen, daß wir in Bezug auf das genealogische Verhältniß der verschiedenen Texte unseres Gesetzes, wenn überhaupt, doch nur in beschränktem Maße sichere Ergebnisse zu erzielen im Stande sind. Unzweifelhaft fehlt uns eine Reihe von Zwischengliedern, die früher den Zusammenhang der Hdss. mit einander vermittelten. Die Schlüsse über Gestalt und Inhalt derselben werden immer mehr oder weniger hypothetisch sein; wir müssen uns dabei in den meisten Fällen mit Vermuthungen begnügen, für die höchstens eine größere oder geringere Wahrscheinlichkeit beansprucht werden kann.

Mit diesem Vorbehalt sollen hier die nachstehenden Thesen aufgestellt und demnächst, soweit möglich, erwiesen werden.

1. Nachdem der ursprüngliche Text der lex Salica festgestellt worden war, wurde derselbe durch Abschriften vervielfältigt. Hierbei hielt man aber nicht auf eine unveränderte Wiedergabe, sondern die Schreiber unterzogen ihn schon frühzeitig mannigfachen Abänderungen. Sehr bald wurden ihm Zusätze beigelegt, ebenso einzelne Bestimmungen fortgelassen, von anderen Sätzen wurde die Fassung erweitert, verkürzt, auch wohl der Inhalt geändert.

Daraus ergab sich eine Reihe von Texten, die in ihrem Bestande zwar im Ganzen mit einander übereinstimmten, in den Einzelheiten aber doch vielfach von einander abwichen. Dies sind die Texte erster Ordnung, deren wir gegenwärtig noch vier besitzen, von denen aber früher jedenfalls eine größere Zahl vorhanden gewesen sein muß.

2. Da sich nun mehrere derartige Texte neben einander in Gebrauch befanden, mußte das Bedürfnis nach compilirenden Texten entstehen, welche die verschiedenen in den einzelnen Hdsf. enthaltenen Bestandtheile zusammentrugen. Erklärlich ist es, daß solche Compilationen den Umfang des Gesetzes noch durch neue Zusätze erweiterten, indem sie demselben theils Sätze eigener Abstraction, theils den in Königsgesetzen, Weisthümern u. dgl. m. sich anbietenden Stoff einverleibten. Eine solche Compilation ist der in zwei Hdsf. enthaltene dritte Pardeffus'sche Text. Auch hier ist anzunehmen, daß dieser Text früher in mehr Hdsf. als in jenen beiden verbreitet gewesen ist.

3. Ebenso dürfen wir annehmen, daß früher außer unserem dritten Text noch andere ähnliche compilatorische Arbeiten derselben Gattung existirt haben, die zum Theil vielleicht dem Text 3 bereits vorausgegangen sein mögen, zum Theil aber erst nach ihm und unter Benutzung desselben entstanden sein werden. Eine derartige, auf dem dritten Text beruhende, compilatorische Bearbeitung scheint mir in der jetzt verschollenen Hdsf., die Herold seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hat, enthalten gewesen zu sein.

4. Einen ähnlichen Charakter wird die Compilation gehabt haben, die dem vierten Pardeffus'schen Text und der Emendata als Grundlage gedient hat. Es ist im hohen Grade wahr-

scheinlich, daß diese beiden Texte aus ein und derselben Recension hervorgegangen sind, so daß, wie ich dies in der „Vorbemerkung“ bezeichnet habe, der vierte Text sich als ein älterer Schwestertext der Emendata darstellt. Die Recension, aus der beide entsprungen sind, muß dem dritten Texte sehr ähnlich, kann aber nicht vollständig mit ihm identisch gewesen sein. Vielmehr ist anzunehmen, daß sie denselben, wenn auch in geringem Maße weiter fortgebildet hatte, also gleich der Herold'schen Hdsf. nach ihm entstanden ist.

5. Die Emendata muß sehr bald nach ihrem Erscheinen die übrigen Texte verdrängt und die weitere Textentwicklung zum Stillstand gebracht haben. Ihr Urheber hat mithin auf die Textgestaltung der lex Salica einen ähnlichen Einfluß gehabt wie der Glossator für den Sachsenspiegel; der emendirte Text erlangte die Bedeutung einer Vulgata. Deutlich ergibt sich dies aus der verhältnißmäßig sehr geringen Zahl von Hdsf. der früheren Texte, die wir im Vergleich zu den uns aufbehaltenen Hdsf. der Emendata besitzen. Indes kann die Beseitigung der früheren Texte doch nur allmählig, nicht sofort in ganz durchgreifender Weise stattgefunden haben. Dies folgt namentlich aus der nichtglossirten Abtheilung des vierten Textes. Hier läßt sich ganz evident zeigen, daß dieselbe erst nach der Emendata und unter deren Einfluß entstanden ist. Dieser Text muß also auch noch später im Gebrauch gewesen sein.

Bevor ich zum Erweise der vorstehenden Sätze übergehe, mag noch eine Bemerkung gestattet sein.

Schon Müllenhof hat (bei Waitz „Das alte Recht“ S. 275) aus sprachlichen Gründen die Vermuthung ausgesprochen, „daß man sich des Lateins als der Rechtssprache nicht zum ersten Mal bei den Salischen Franken bediente, als das Gesetz darin niedergeschrieben ward.“ Ist diese Vermuthung richtig, so müssen bereits zur Zeit der ersten Redaction der lex Salica andere einheimische Rechtsaufzeichnungen und zwar schon in lateinischer Sprache existirt haben. Es ergibt sich dann aber ferner als unabweislich, daß die Urheber der ersten Redaction unseres Gesetzes diese Aufzeichnungen vor Augen gehabt haben müssen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie dieselben bei der Niederschrift des Gesetzes auch benutzt haben werden. Das Ergebnis, zu welchem diese Ansicht führt, ist mithin, daß die

lex Salica schon in ihrer ältesten Gestalt mindestens theilweise eine Compilation gewesen sein muß, als deren Grundlagen wir uns etwa einzelne Königsgesetze, Weisthümer, vielleicht auch kleinere Privatarbeiten zu denken haben werden. M. E. ist eine derartige Entstehung des Gesetzes, die bekanntlich auch schon von anderen behauptet worden ist, in hohem Grade wahrscheinlich. Es ist hier nicht der Ort, dies ausführlicher zu begründen. Da aber im Folgenden mehrfach von dieser Annahme ausgegangen werden soll, so möchte ich nur hervorheben, daß dieselbe meiner Ueberzeugung nach sowohl durch die Art, wie das ganze Gesetz zusammengefaßt ist, wie durch den Inhalt der einzelnen Titel bestätigt wird.

Es läßt sich hieraus aber noch eine andere Folgerung ableiten. Sind bereits bei der ersten Redaction der lex Salica andere Rechtsaufzeichnungen vorhanden gewesen, so werden wir ferner annehmen dürfen, daß auch noch nach dem Zustandekommen des Gesetzes solche ältere Rechtsaufzeichnungen handschriftlich existirt haben. Die Schreiber der späteren Texte konnten demnach unter Umständen die bereits bei der ersten Redaction verarbeiteten Quellen abermals benutzen und zu Einschaltungen oder auch zu Aenderungen verwerthen.

IV.

Ich beginne die Beweisführung meiner Thesen mit den Texten der ersten Classe. Die nachstehende Tabelle ergibt, in wie fern die vier hierher gehörigen Hdss. hinsichtlich ihres Bestandes, d. h. hinsichtlich des Vorkommens oder Fehlens ganzer Sätze von einander differiren.

Ausgabe	1a	1g	1m	2	Ausgabe	1a	1g	1m	2
1. 3-5			f		10 Zuf. 4	f			
2. 5		f	f	f	13. 5		f	f	
2. 7		f			13. 9		f	f	f
2. 10					14. 2, 3		ber- ändert		
3. 3			f		14. 6			f	
(ber. zweite Sätz.).					14 Zuf. 3	f			f
6. Zuf. 2	f				14 Zuf. 4	f			
9. 8	zusammen- gezogen.				14 Zuf. 5	f			f
9 Zuf. 2	f								

Ausgabe	1a	1g	1m	2	Ausgabe	1a	1g	1m	2
16. 2		f	f	f	29 Zus. 3	f	f	f	
16 Zus. 2	f		f	f	30. 5			f	f
17. 8			.	f	35. 3		f		
20. 2				f	35. 4				f
21. 2			f	f	5				f
21. 3		f			7				f
Tit. 24.		Geminationen.			38. 2			f	
24 Zus. 1	f		f	f	3, 4				f
24 Zus. 2	f				5			f	f
24 Zus. 3	f				Zus. 6	f	f		f
24 Zus. 4	f	steht im Tit. 41.			8		f		
25. 1, 2		steht im Tit. 15.			39 Zus. 1—3	f			
25. 6		f	f	f	3			f	f
27. 7			f	f	40 Zus. 1	f		f	f
27. 18		f			Zus. 2	f	f		
27. 19			f	f	41. 5		f		
27. 20			f	f	7				f
27. 22				f	Zus. 4	f		f	f
27. 23		f			51 Zus.	f			
27. 24				f	55. 4		f		f
29. 2		f			56 Zus.	f		f	f
6		f			59 Zus.	f		f	f
7		f		f	61 2		f	f	f
8		f		f	61 Zus.	f			f
Zus. 2	f	f	f		65 2.		f		

Aus dieser Tabelle geht zunächst hervor, daß jede der vier Hdsf. Bestandtheile enthält, die in allen übrigen Hdsf. dieser Classe fehlen, andererseits aber auch Sätze ausläßt, die sich in den drei andern Hdsf. finden. In wie weit ist jenes plus und dieses minus als eine Aenderung des ursprünglichen Textes anzusehen? Beruht, wo wir eine solche Aenderung annehmen müssen, dieselbe auf einer bewußten redactionellen Thätigkeit oder auf dem unwillkürlichen Versehen eines Schreibers? Um diesen Fragen näher zu treten, wird es nöthig sein, die betreffenden Bestimmungen einzeln in's Auge zu fassen. Ich bespreche dabei zuerst die nur in einer Hdsf. vorkommenden Bestandtheile, sodann diejenigen Stellen, die in einer Hdsf. fehlen, in den drei übrigen dagegen vorhanden sind.

A, den einzelnen Texten eigenthümliche Bestandtheile.

1. Erster Pardessus'scher Text. Derselbe enthält allein von allen Texten erster Ordnung folgende Sätze:

2. 5; 13. 9; 16. 2; 25. 6; 61. 2.

Hierzu ist zu bemerken:

a) 2. 5 muß bereits im ursprünglichen Text gestanden haben, denn wenn diese Bestimmung fehlt, so erhalten die folgenden Sätze einen schiefen Sinn⁶⁾. Auch weist die Lesart des vorhergehenden Paragraphen (2. 4) in 1m 2 deutlich darauf hin, daß unser § 5 daselbst ausgefallen ist⁷⁾. Die Weglassung desselben in 1gm scheint darauf zu beruhen, daß die Bestimmung mit Rücksicht auf 2. 10 für entbehrlich erachtet wurde. Post anniculatum vero (scil. si quis furav.) . . sol. 15 culp. jud. Im zweiten Pardeßius'schen Text fehlt freilich auch der letztere Satz; hier dürfen wir aber wohl ein Versehen des Schreibers annehmen.

b) 13. 9 und 25. 6⁸⁾ können nicht Bestandtheile des ursprünglichen Textes gewesen sein. Beide Sätze sind Einschaltungen, zu denen der Schreiber durch die ihnen unmittelbar vorausgehenden Bestimmungen veranlaßt wurde. Uebersehen ist hierbei, daß diese Einschaltungen gar nicht in die Titel gehören, denen sie hinzugefügt sind; — 13. 9, von der Ehelichung einer fremden ancilla handelnd, paßt nicht in den Titel de raptu ingenueorum, ebensowenig wie 25. 6, die Ehelichung eines Slaven durch eine Freie betreffend, sich in den Titel de adulteriis ancillarum einfügt. Beide Bestimmungen sind außerdem auch überflüssig, da der Inhalt von 13. 9 durch 25. 5, der von 25. 6 durch 13. 8 entbehrlich gemacht wird.

c) Eine spätere Einschaltung ist auch 16. 2⁹⁾. Ich erkläre mir den Ursprung derselben in folgender Weise: Tit. 16. 1 hat in 1a eine kürzere Fassung als in den übrigen drei Hdsf. der ersten Classe; es fehlt daselbst der Schlusssatz: de leude sol. 200 culpabilis iudicetur, cui casa est sol. 62½ culpabilis iudicetur.

⁶⁾ Die Reihenfolge der Sätze ist 2. 4. Si quis porcum anniculum furaverit sol. 3 culp. jud. 5. Si quis porcum bimum furaverit sol. 15 culp. jud. 6. Quo numero usque ad duos porcos simili conditione convenit observare. 7. Si vero 3 aut amplius imbulaverit sol. 35 culp. jud. — Auch bei Merkel steht 2. 5 im Text selbst.

⁷⁾ 2. 4 lautet in 1m 2: Si quis porcum anniculum (usque honocolatum) furav. . . . sol. 15 culp. jud. Die Buße von 15 sol. paßt hier offenbar nicht und hat sich jedenfalls ursprünglich auf den fortgelassenen Fall des porcus bimus bezogen.

⁸⁾ Bei Merkel Nov. 1 und 10.

⁹⁾ Bei Merkel Nov. 4.

Man könnte geneigt sein die kürzere Fassung für die ursprünglichere zu halten, bei näherer Betrachtung spricht aber die Wahrscheinlichkeit doch für die entgegengesetzte Annahme. Der oben S. 8 mitgetheilte Wortlaut des § 1 in 1gm 2 ist etwas dunkel und kann leicht zu Mißverständnissen führen, namentlich gilt dies von den eben angeführten in 1a fehlenden Schlußworten, es ist daher eher anzunehmen, daß sie später fortgelassen, als daß sie erst nachträglich hinzugefügt worden sind. Hält man nun unsern § 2¹⁰⁾ mit diesen Schlußworten zusammen, so scheint mir die Vermuthung nahe zu liegen, daß er als Ersatz derselben dienen, m. a. W. eine erklärende Umschreibung von ihnen sein sollte.

d) 61. 2¹¹⁾ dürfte ein Bestandtheil des ursprünglichen Textes sein. Ein Anzeichen dafür scheint mir die Corruption von 1a in § 3 dieses Titels zu gewähren. Das sinnlose in terra mittere, wie 1a in 61. 3 für in tertia manu mittere liest, wird erklärlicher, wenn der Schreiber dieser Hdsf. unsern von der Verabreichung eines Todten handelnden § 2 vor sich hatte. Außerdem ist es ziemlich einleuchtend, daß die Bestimmung, wenn sie ursprünglich im Gesetz enthalten war, später mit Rücksicht auf 14 Zus. 4 fortgeblieben sein kann, während unter der entgegengesetzten Voraussetzung kein rechtes Motiv für die Einschaltung ersichtlich sein würde.

2. Wolfenbüttler Hdsf. (1g). — Ihr eigenthümlich sind folgende Bestandtheile:

14. 2, 3 (abweichende Redaction); 16 Zus. 2; 24 Zus. 1; 40 Zus. 1; 41 Zus. 4; 56 Zus.; 59 Zus.

Im Einzelnen ist zu bemerken:

a) 14. 2, 3¹²⁾. Die Stelle weicht in 1g von allen übrigen Texten insofern ab, als sie nicht bloß wie die letzteren eine Bußbestimmung, sondern auch eine Anordnung über das Beweisverfahren und namentlich über Zahl und Art der vom Beklagten zuzuziehenden juratores enthält. Ich muß hier auf die obige Bemerkung in Betreff der Entstehung der lex Salica

¹⁰⁾ Si quis casa cletem salina (ein bewohntes Gebäude?) incenderit sol. 63 c. j.

¹¹⁾ Merkel Nov. 21.

¹²⁾ Merkel Nov. 2.

zurückkommen (§. 14 fg.). Betrachtet man den Tit. 14, zunächst ohne auf die Abweichungen von 1g Rücksicht zu nehmen, in der Gestalt, wie er von den drei andere Hdsf. erster Ordnung überliefert wird, so drängt sich m. E. die Vermuthung auf, daß derselbe aus mehreren nicht homogenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist. Die §§ 1, 5 und 6 bilden den Grundstock des Titels, sie mögen einer älteren Satzung entlehnt sein; zwischen ihnen erscheinen die §§ 2, 4 fremdartig; nach Form und Inhalt machen sie den Eindruck von Emblemen, zu denen Königsgeetze den Stoff hergegeben haben. In Betreff der §§ 2 und 3 spricht für diese Annahme namentlich auch die eigenthümliche Verbindung, in der sie zum § 1 stehen. Nach der allgemeinen Bestimmung des § 1: „wenn jemand einen freien Mann überfällt und beraubt, soll er 2500 Den. büßen“ — ist der § 2 in der Fassung von 1a: „wenn ein Römian einen Salier beraubt, soll vorstehendes Gesetz beobachtet werden“ — anscheinend überflüssig, und es ist nicht recht erklärlich, wie die Verfasser der ursprünglichen Redaction, wenn sie die Bestimmungen des Gesetzes wirklich aus eigenem Kopf ane helphe und ane lere niederschrieben, auf eine derartige Satzfolge gekommen sein sollten. Wie sollten sie ferner gerade hier darauf verfallen sein, den Angriff des Römianen gegen den Franken besonders hervorzuheben, während dies sonst in den älteren Texten nirgends geschieht? Das Auffallende sowohl der Satzverbindung wie der Einschaltung verschwindet indeß, wenn man unserer Voraussetzung folgt. Sind die §§ 2 und 3 ein aus einem Königsgezet entnommenes Einschiesel, so hat die vorliegende Fassung nichts Befremdendes; es ist nicht eben auffällig, wenn man bei der Einfügung dieser Bestandtheile auch einen Satz mitaufnahm, der an sich mit Rücksicht auf den § 1 entbehrlich gewesen wäre.

Vergleicht man nun hiermit die Fassung unserer Stelle in der Wolfenbüttler Hdsf., so wird dadurch die vorstehende Annahme, wie mir scheint, erheblich unterstützt. Daß der Text von 1g aus einer gesetzlichen Bestimmung hervorgegangen ist, dürfte sich kaum bezweifeln lassen, denn eine Vorschrift über die Zahl der in Prozessen zwischen Römianen und Franken seitens der ersteren erforderlichen Eideshelfer ist doch wohl auf einen Act der Gesetzgebung bezw. auf einen Erlaß des Königs zurückzuführen. Ist nun aber ein Königsgezet des gedachten

Inhalts vorhanden gewesen, so glaube ich, dürfen wir sowohl den Text von 1a wie den von 1g aus derselben Quelle herleiten. Wie schon oben angedeutet, nehme ich in diesem Falle an, daß das Capitular, welches bereits bei der ursprünglichen Abfassung der lex Salica benutzt worden war, von dem späteren Schreiber ausführlicher, als in dem älteren Texte geschehen, wiedergegeben worden ist.

b) 16 Zsf. 2¹³⁾. Auch bei dieser Stelle werden wir ein Fränkisches Königsgezet als Quelle voraussetzen dürfen, da sie mit der Fassung und dem Inhalt von 14. 3 in 1g durchaus übereinstimmt. Dahingestellt muß bleiben, ob auch diese Bestimmung etwa schon zur Zeit der ersten Redaction der lex Salica existirt hat.

c) 24 Zsf. 1¹⁴⁾ dürfte ein bloßer Redactionszusatz sein, zu dessen Einfügung sich der Schreiber durch den nächst folgenden Paragraphen (24. 3) veranlaßt fühlen mochte. Aus 24. 6, 7 ergibt sich übrigens, daß der Inhalt des Zusatzes weder genau ist noch überhaupt erforderlich war.

d) 40 Zsf. 1¹⁵⁾, eine fremdartig klingende Bestimmung, deren Ursprung sich schwerlich feststellen läßt. Daß sie aber nicht zum ursprünglichen Text gehört hat, sondern erst später eingefügt ist, unterliegt wohl keinem Zweifel.

e) 41 Zsf. 4¹⁶⁾. Hier scheint 1g wieder eine ältere Quelle benutzt zu haben. Darauf deutet meines Erachtens die Buße von 62 sol., die für Fälle wie die hier in Rede stehenden (gegen das Leben gerichtete Vergehen ohne tödlichen Erfolg) offenbar die ursprüngliche ist, wie sich z. B. aus 16, 1; 18; 19, 2 ergibt, wogegen die Buße von 100 sol., die sich sonst im 41. Tit. findet, erst auf späterer Erhöhung beruht¹⁷⁾. Diese Stelle scheint mir hiernach ein abermaliger Beleg dafür zu sein, daß vor und neben der lex Salica noch andere ältere Rechtsaufzeichnungen vorhanden gewesen sind.

¹³⁾ Merkel Nov. 5.

¹⁴⁾ Merkel Nov. 9.

¹⁵⁾ Merkel Nov. 12.

¹⁶⁾ Merkel Nov. 15.

¹⁷⁾ Vgl. Wilsa Strafrecht, S. 417.

f) 56 Zuf. ¹⁸⁾. Die Stelle handelt von dem Fall, in welchem der rechtmäßig überwundene Beklagte weder das Urtheilserfüllungsgelöbniß leisten noch die Schuldsumme selbst zahlen will. Die Folge hiervon ist ein Executionsverfahren, welches schließlich zur Auspfändung des Schuldners durch den Grafen führt. Nach der herrschenden Annahme ¹⁹⁾ beruht dieses Executionsverfahren im Falle verweigerten Urtheilsgelöbnisses auf einer prozessualischen Entwicklung, die jünger ist als die lex Salica. Danach muß auch die vorstehende Stelle späteren Ursprungs sein. Ob sie ein vom Schreiber selbst herrührender oder ein auf anderer Grundlage beruhender Zusatz ist, läßt sich nicht entscheiden. Bemerken möchte ich nur, daß die Procedur, welche der Pfändung vorausgeht, nach der obigen Stelle ganz mit derjenigen übereinstimmt, die im Tit. 50 als Folge der fides facta geschildert wird.

g) 59 Zuf. ²⁰⁾ — Dieselbe Bestimmung, daß die Vaterschwester nach der Mutterschwester zur Succession gelangt, steht auch im dritten, im glossirten vierten und im Herold'schen Text, während der nicht glossirte vierte und der fünfte Text die Reihenfolge umkehren. Pardessus und v. Amira wollen die Verschiedenheit der Texte aus einer fortschreitenden Aenderung des materiellen Rechts erklären ²¹⁾. Die Möglichkeit einer solchen läßt sich nicht bestreiten; es ist aber auch möglich und vielleicht noch wahrscheinlicher, daß der vorstehende Zusatz von einem Schreiber herrührt, der den anscheinend unvollständigen Text zu ergänzen beabsichtigte. Ebenso kann auch die Umkehr der Reihenfolge in den späteren Texten auf einer willkürlichen Aenderung der Schreiber beruhen. Mag man dieser oder jener Ansicht zustimmen, in beiden Fällen gehört die Stelle nicht zum ursprünglichen Text, sondern ist spätere Einschaltung.

¹⁸⁾ Merkel Nov. 19.

¹⁹⁾ Sohm, Prozeß der lex Salica, S. 205.

²⁰⁾ Merkel Nov. A 167.

²¹⁾ Pardessus Loi Salique p. 703; v. Amira Erbenfolge S. 7. — Neuerdings ist zu vgl. Gierke in Ztschr. für Rechtsgesch. XII, S. 440. Die von ihm citirte Dissertation von Rosin ist mir bisher nicht zugänglich gewesen.

3. Die Münchener Hds. (1m) hat nur eine Stelle, die ihr unter den Texten erster Ordnung eigenthümlich ist, 38 Zus. 6²²⁾. Sie ist jedenfalls dem ursprünglichen Text erst nachträglich hinzugefügt, findet sich übrigens auch in den späteren Texten (3. 4. 5 H.).

4. Der zweite Pardessus'sche Text (2) hat vor den übrigen Hds. der ersten Classe 29 Zus. 2 und 3²³⁾ voraus. Dies ist eine casuistische Erweiterung des ursprünglichen Textes, die ebenfalls in die späteren Texte übergegangen ist.

B. Stellen, die in einer Hds. der ersten Classe fehlen, in den drei übrigen dagegen vorhanden sind.

1. Der erste Pardessus'sche Text entbehrt folgende Stellen:

6 Zus. 2; 9 Zus. 2; 10 Zus. 4; 14 Zus. 4; 24 Zus. 2—4; 39 Zus. 1—3; 51 Zus.

Von diesen Stellen läßt sich die große Mehrzahl als später zum ursprünglichen Text hinzugekommene Zusätze darthun.

a) 6 Zus. 2²⁴⁾ Tit. 6 de furtis canum handelt ohne diesen Zusatz von zwei Fällen des Hundediebstahls: Diebstahl (nebenbei auch Tödtung) des zur Jagd abgerichteten und des einfachen Hirtenhundes. Das sind offenbar die gewöhnlichsten Fälle, hinsichtlich deren es am nächsten lag, Straffestsetzungen zu treffen. Unser Zusatz schiebt einen Fall von complicirterem Thatbestande ein: Tödtung des Kettenhundes nach Sonnenuntergang, und stört die einfache Symmetrie des Titels.

b) 9 Zus. 2²⁵⁾ behandelt ebenfalls einen complicirten Fall, in welchem das Durchbrechen eines fremden Geheges und die absichtliche Beschädigung fremden Ackers oder Gartenlandes durch Austreiben von Vieh zusammentrifft. Während für jedes einzelne dieser Vergehen eine Strafe von 15 sol. festgesetzt ist²⁶⁾, wird für diesen Fall die doppelte Strafe angedroht. Auch hier scheint sich aus dem Inhalt der Stelle zu ergeben, daß dieselbe ein späterer Zusatz ist.

²²⁾ Merkel Nov. A. 114.

²³⁾ Merkel Nov. A. 91.

²⁴⁾ Bei Merkel im Text als 6. 2.

²⁵⁾ Bei Merkel im Text als 9. 8.

²⁶⁾ l. Sal. 9. 7; 34. 1; 27. 5.

c) 10 Zus. 4²⁷⁾. Dem Inhalt nach ist diese Bestimmung, von der schon oben in anderem Zusammenhang die Rede war, identisch mit 35. 6, 7. Die Geminatio erklärt sich m. E. dadurch, daß die letztere Stelle wiederum (ähnlich wie 14. 2, 3) ein Excerpt aus einem Königsgesetz ist, wofür insbesondere ihre Fassung, namentlich das in der lex Salica sonst nirgends, in Königsgesetzen dagegen mehrfach vorkommende *inter fretum et faidum*²⁸⁾ zu sprechen scheint. Der Urheber des späteren Textes hat das betreffende Capitular zum 10. Tit. nochmals excerptirt, ohne sich bewußt zu sein, daß dasselbe bereits an einer späteren Stelle in das Gesetz Aufnahme gefunden hatte.

d) 14 Zus. 4²⁹⁾ hat die erhöhte Buße von 100 sol. und weicht hierdurch von 55. 1 und 61. 2 ab, die beide wesentlich denselben Fall behandeln. Wahrscheinlich liegt dabei eine spätere nach der ersten Abfassung der lex Salica ergangene gesetzliche Vorschrift zu Grunde (s. oben S. 20 zu e.).

e) 24 Zus. 2—4³⁰⁾. — Zus. 2 und 3 sind wohl unzweifelhaft einem Capitular entnommen und erst nachträglich dem ursprünglichen Text hinzugefügt; vgl. C. 1. 4. Nicht mit Sicherheit läßt sich dagegen bestimmen, ob auch Zus. 4 eine solche spätere Einschaltung ist, oder ob derselbe vielleicht schon zum ursprünglichen Bestand der lex Salica gehört hat und in 1a etwa nur in Folge eines Versehens fortgeblieben ist. Für die letztere Annahme könnte geltend gemacht werden, daß die Reihenfolge der Bestimmungen im Tit. 24 mehrfach in Verwirrung gerathen ist, so daß eine unwillkürliche Auslassung eines einzelnen Satzes nicht gerade fern liegt.

f) 39 Zus. 1—3³¹⁾. — Wahrscheinlich erst später hinzugefügt, denn es ist nicht anzunehmen, daß dieser in sich zusammenhängende umfangreiche Passus, wenn er bereits im ursprünglichen Text vorhanden gewesen wäre, in 1a ganz spurlos verschwunden sein sollte.

²⁷⁾ Fehlt bei Merkel wegen 35. 6, 7 (5).

²⁸⁾ Sohm fränk. Reichs- und Ger.-Verf. S. 107. Anm. 16.

²⁹⁾ Merkel Nov. 3

³⁰⁾ Bei Merkel Tit. 68 (entsprechend C. 1. 4 in meiner Ausg.) und Nov. 64.

³¹⁾ Bei Merkel im Text 39. 2, 3.

g) 51 Zus.³²⁾ — Auch diese Stelle kann keinesfalls schon im ältesten Text gestanden haben. Dem Inhalt nach stimmt sie mit 51. 1 überein oder begreift doch den hier normirten Fall mit in sich. Ob sie einer anderen neben der lex Salica vorhandenen Aufzeichnung entnommen oder nur eine erläuternde Bemerkung eines Schreibers ist, muß dahingestellt bleiben.

2. In 1 g fehlen folgende Bestandtheile, die in den übrigen Hdsf. erster Ordnung: 1a m 2 vorhanden sind.

2. 7; 21. 3; 27. 18. 29. 2, 6; 35. 3; 38. 8; 41. 5; 63. 2; 65. 2³³⁾.

In Bezug auf diese Stellen mag eine Gesamtbemerkung genügen. An sich wäre auch hier die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dieselben im ursprünglichen Text der lex Salica gefehlt hätten und ihm erst später hinzugefügt worden wären. So viel ich sehe, wird indeß in Betreff keiner derselben diese Möglichkeit durch positive Anhaltspunkte unterstützt. Gegen dieselbe spricht aber nicht nur, daß im Allgemeinen 1a sich als die dem ursprünglichen Text am nächsten stehende Redaktionsstufe darstellt, sondern auch, daß die Wolfenbüttler Hdsf. sehr viele Spuren der Incorrectheit und Flüchtigkeit zeigt. Man wird hiernach kaum irren, wenn man das Fehlen der obigen Stellen in 1 g auf Omissionen zurückführt, die durch die Unachtsamkeit des Schreibers verschuldet worden sind.

3. Dasselbe gilt von den wenigen in 1 m fehlenden, in 1a g 2 vorhandenen Sätzen: 1. 3—5; 14. 6; 38. 2³⁴⁾. Auch hier hat man wohl nur an unbeabsichtigte Auslassungen zu denken.

4. Dagegen möchte bei der verhältnißmäßig großen Zahl von Stellen, die in 2 fehlen, in 1a gm dagegen vorhanden sind, mindestens theilweise eine bewußt abkürzende Tendenz zu Grunde liegen, wenngleich auch hier Flüchtigkeiten mituntergelaufen sein mögen. Die gedachten Bestimmungen sind:

2. 10; 17. 8; 20. 2; 27. 20, 22, 24; 35. 4, 5, 7; 38. 3, 4; 41. 7³⁵⁾.

³²⁾ Bei Merkel im Text als Schluß von 51. 1 (in Klammern).

³³⁾ Bei Merkel sämmtlich im Text.

³⁴⁾ Bei Merkel im Text.

³⁵⁾ Bei Merkel im Text.

C. Der Vollständigkeit halber mögen hier auch noch die Sätze zusammengestellt werden, die nur von zwei Hdsf. der ersten Ordnung überliefert werden. Es sind dies

1. vorhanden in 1 ag (fehlend in 1 m 2): 21. 2; 27. 7, 19; 30. 5; 38. 5; 39. 3³⁶).

2. vorhanden in 1 am (fehlend in 1 g 2): 29. 7; 55. 4³⁷).

3. vorhanden in 1 a 2 (fehlend in 1 gm): 13. 5³⁸).

4. vorhanden in 1 gm (fehlend in 1 a 2): 14 Zsf. 3, 5; 61 Zsf.³⁹).

5. vorhanden in 1 m 2 (fehlend in 1 ag): 40 Zsf. 2.⁴⁰).

(Sätze, die bloß in 1 g 2 vorhanden sind, in 1 ag dagegen fehlen, giebt es nicht).

Von diesen Stellen haben die zu 4 und 5 angeführten Bestimmungen den Charakter späterer Zusätze. Bei 14 Zsf. 3 und bei 61 Zsf., die beide denselben Fall betreffen (Veraubung eines Schlafenden), spricht hierfür die Buße von 100 sol., die sonst im ursprünglichen Text der lex Salica nicht als Strafe des Raubes verhängt wird (s. oben S. 20 zu e). — 14 Zsf. 5 ist, wie schon früher hervorgehoben, eine Geminatio zu 55. 2, 3; ebenso 40 Zsf. 2 eine Geminatio zu 27. 26 und 10 Zsf. 3. In Betreff des vermuthlichen Anlasses zu diesen Geminatioen ist auf das S. 23 zu c Bemerkte zu verweisen.

Auf Grund der vorstehenden Erörterungen gelangen wir zu folgenden Ergebnissen:

1. Keine der vier Hdsf. erster Ordnung überliefert den ursprünglichen Text des Gesetzes völlig frei von Zusätzen und ganz ohne Auslassungen.

2. Von allen vorhandenen Hdsf. steht 1 a dem Urtext am nächsten. Von den 5 ihm eigenthümlichen Stellen gehören zwei wahrscheinlich bereits dem ursprünglichen Texte an. Die in 1 a fehlenden Stellen lassen sich fast sämtlich mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit als spätere erst nach der ersten Redaction hinzugefügte Zusätze darthun.

³⁶) Bei Merkel im Text.

³⁷) 29. 7 steht bei Merkel im Text (als 29. 6); 55. 4 ist dort Nov. 18.

³⁸) Bei Merkel im Text.

³⁹) Bei Merkel Nov. 3 und 21.

⁴⁰) Bei Merkel Nov. A. 117.

3. Ein nicht mehr vorhandener Text muß mittelbar oder unmittelbar die gemeinschaftliche Quelle der drei übrigen Hdsf. gewesen sein. Er muß bereits die Einschaltungen enthalten haben, die nur in 1a fehlen, von 1gm 2 dagegen überliefert werden, während demselben die bloß in 1a befindlichen Bestandtheile gefehlt haben werden. Dieser Text würde etwa dem von Waig in seiner ersten Abstammungstafel mit B bezeichneten entsprechen.

4. Am directesten von diesem Text stammt 1g ab. Diese Hdsf. enthält mit Ausnahme von 1a die älteste Textgestaltung. Die Zusätze, die sich hier finden, weisen zum Theil noch auf Quellen hin, die älter oder doch eben so alt sind als die lex Salica selbst. Besteht hierin für uns ein eigenthümlicher Werth der Wolfenbüttler Hdsf., so darf andrerseits bei Würdigung ihrer Lesarten nicht außer Betracht gelassen werden, daß sie keinesfalls das Original Exemplar des durch sie repräsentirten Textes ist, m. a. W. der Text von 1g muß jedenfalls noch in anderen als der Wolfenbüttler Hdsf. existirt haben. Diese letztere ist lediglich eine Abschrift, die noch dazu von einem sehr unverständigen und flüchtigen Schreiber angefertigt ist. Wie wenig Verständniß für den Inhalt seiner Arbeit bei ihm vorhanden war, zeigt deutlich die übrigens einen gewissen Humor bekundende Parodie auf die lex Salica und die Malbergischen Glossen: Incipit totas Malb., die er am Schluß beizufügen für gut befunden hat (s. dies. bei Bardeffus loi Sal. p. 192)⁴¹⁾.

5. Die Hdsf. 1m und 2 sind sehr nahe mit einander verwandt und bilden innerhalb der ersten Textklasse eine Gruppe für sich. Ihre Verwandtschaft zeigt sich nicht bloß darin, daß ihnen beiden im Gegensatz von 1ag eine Reihe von Sätzen eigenthümlich ist, und daß andere Sätze gemeinsam in beiden fehlen, sondern mehr noch in den häufigen Fällen, wo sie in den Lesarten in auffallender Weise mit einander übereinstimmen, indem sie sich namentlich vielfach einer gleichmäßig abkürzenden Fassung befleißigen. Charakteristisch für beide Hdsf. ist auch, daß sie die Malberg. Glosse zum größten Theil eliminirt haben.

⁴¹⁾ Gewährt vielleicht die Sprache dieser loi burlesque Anhaltspunkte, um das Alter der Handschrift zu bestimmen? Mir will es nicht recht scheinen, daß letztere, wie man gewöhnlich annimmt, schon im achten Jahrhundert angefertigt sein soll.

Schon in 1m findet sich dieselbe nur an sehr wenigen Stellen; noch vollständiger ist sie in 2 beseitigt. Hier sind nur ganz vereinzelte Spuren und auch diese offenbar nur aus Versehen stehen geblieben. Indesß kann auch von diesen beiden Hbss. keine von der andern abstammen; ihre gemeinsame Grundlage muß demnach ebenfalls ein jetzt verschollener Text gewesen sein, der mithin dem Text C bei Waiz entsprechen würde.

V.

Der dritte Pardessus'sche Text ist oben als eine compilirende Arbeit bezeichnet worden, bei der verschiedene Texte erster Ordnung benutzt worden sind. Der Nachweis hierfür läßt sich am besten erbringen, wenn man den Bestand von Text 3 mit demjenigen der bisher besprochenen vier Texte vergleicht. Dabei stellt sich Folgendes heraus:

1. Die nur in einer Hbss. der ersten Ordnung vorhandenen Sätze sind zwar nicht sämmtlich auch in den dritten Text übergegangen, aber es finden sich doch von den besondern Bestandtheilen einer jeden dieser vier Hbss. mehrere auch in Text 3 wieder. So stehen von den 1a eigenthümlichen Sätzen im dritten Text 2, 5 und 13, 9, von den bloß in 1g vorhandenen 41 Zus. und 59 Zus. Die nur in 1m und bezw. in 2 vorhandenen Bestandtheile 38 Zus. 6; 29 Zus. 2, 3 enthält Text 3 sämmtlich.

2. Die in zwei Hbss. der ersten Ordnung sich vorfindenden Bestimmungen stehen mit Ausnahme von 39. 3 (vorhanden in 1ag) sämmtlich auch im dritten Text.

3. Die in drei Hbss. der ersten Ordnung vorhandenen Sätze sind ebenfalls mit Ausnahme von 27. 18 und 63. 2 (beide in 1g fehlend) sämmtlich auch im dritten Text enthalten.

(Von den in sämmtlichen vier Hbss. der ersten Ordnung enthaltenen Paragraphen fehlen in 3 nur die folgenden: 2. 6; 14. 5; 24. 2; 30. 3; 35. 6).

Es ergibt sich hieraus, daß unser Text 3 nicht aus einem Text erster Ordnung, mindestens nicht aus einem der gegenwärtig vorhandenen, allein hervorgegangen sein kann, sondern daß direct oder indirect mehrere derselben seine Quelle gewesen sein müssen.

Der dritte Text enthält bekanntlich aber auch eine sehr beträchtliche Anzahl von Zusätzen, die sich in keiner Hdsf. der ersten Ordnung finden. Woher dieselben stammen, in welcher Weise sie zum ursprünglichen Text hinzugekommen, ob sie demselben namentlich auf einmal oder successiv eingefügt worden sind, darüber erhellet nichts. Ihrem Inhalt nach scheint es, daß sie ebenso wie die Vermehrungen des älteren Textes, die bereits in den Hdsf. erster Ordnung enthalten sind, theils bloße Redaktionszusätze sind, zu denen der ursprüngliche Text anregte, theils aber aus anderen neben der *lex Salica* vorhandenen Quellen (Weisthümern, Königsgesetzen) herrühren. Bei genauerer Prüfung der einzelnen Zusätze würde sich, wenngleich nicht überall, so doch hier und da darthun lassen, welcher der beiden Gattungen sie angehören. Da dies indeß für die Zwecke unsrer Untersuchung nicht unmittelbar in Betracht kommt, so gehe ich hierauf nicht weiter ein.

Oben ist ferner angenommen worden, daß Text 3 ursprünglich nicht bloß in den beiden jetzt allein noch erhaltenen Hdsf. existirt haben kann. Der Beweis hierfür ergiebt sich aus einer Vergleichung derselben. Der S. 8 zu Anm. 4 mitgetheilte Fall, in welchem 3a in Folge einer Auslassung corrumpt ist und aus 3b verbessert und ergänzt werden muß, ist nicht der einzige dieser Art⁴²⁾. Außerdem fehlt in 3a eine Reihe von Sätzen, die in 3b vorhanden sind⁴³⁾. Daraus folgt, daß 3a nicht die Quelle von 3b sein kann. Ebensowenig ist aber auch das umgekehrte Verhältniß möglich. Denn andererseits enthält auch 3a mehrfach Bestimmungen, die in 3b fehlen⁴⁴⁾, und vor allem spricht hier-

⁴²⁾ Vgl. z. B. Tit. 11. 6. Hier liest 3a: *Si vero nihil tulerit effugiens evadat*; 3b richtig und in Uebereinstimmung mit den älteren Texten et fugiens evadat; Tit. 17. 3 (im dritten Text 17. 5): 3a liest: *ut cerebrum exierit*; 3b ut c. appareat et trea ossa desuper c. exierint. Tit. 25. 8 (im dritten Text 25. 4): 3a verkürzt wesentlich, 3b hat die ausführlichere Fassung der älteren Texte. Derartige Beispiele lassen sich aus der Pardeffus'schen Ausgabe noch in großer Zahl anführen.

⁴³⁾ Es sind dies diejenigen, die in meiner Tabelle in edige Klammern gesetzt sind: 7 Zus. 5; 11. 3; 19 Zus. 2; 24. 2; 27 Zus. 5; 27. 7, 25; 33 Zus. 1; 44. 5.

⁴⁴⁾ Dieselben sind in meiner Ausgabe mit einem Stern bezeichnet. Es sind 2. 4, 9 bis 15; 7. 2, 3.

gegen, daß die Malberg. Glosse in 3a weit vollständiger als in 3b überliefert wird. Es muß also auch hier, wie bei 1m und 2, früher mindestens noch ein gegenwärtig nicht mehr existierender gemeinschaftlicher Grundtext vorhanden gewesen sein.

Ganz abgesehen von der handschriftlichen Vervielfältigung unseres dritten Textes dürfen wir aber annehmen, daß es früher außer demselben noch andere compilirende Texte ähnlicher Art gegeben hat. Die verschiedenen erweiterten Texte werden sich zu einander annähernd in derselben Weise verhalten haben, wie die jetzt noch vorhandenen Texte erster Ordnung, d. h. sie würden sich, wenn wir sie noch sämtlich besäßen, ebenfalls genealogisch aus einander entwickeln lassen. Auf Grund des uns gegenwärtig zu Gebote stehenden Materials können wir auch diese Genealogie nur noch in einzelnen Spuren verfolgen. Auf zwei derartige erweiterte Texte, den Herold'schen Text sowie die präsumtive Grundlage des vierten Textes und der Emendata ist demnächst noch zurückzukommen. Dieselben sind m. E., wie schon oben erwähnt, beide erst nach unserem dritten Text entstanden. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht auch schon vor dem dritten Text eine solche compilirende Arbeit existiert hat, die dann von 3 mitbenutzt sein würde. Nimmt man dies an, so gelangt man zu einem Text, der dem von Waiz mit D bezeichneten entspricht. Die Aufstellung dieses Textes D bei Waiz soll doch auch wohl nichts Anderes bedeuten, als daß Text 3 bereits eine ähnliche Vorarbeit vor sich gehabt hat, und als eine Weiterentwicklung derselben zu betrachten ist. In diesem Sinn aufgefaßt, ist seine Annahme zwar nicht strict nachweisbar, aber auch keineswegs unwahrscheinlich. Die Behauptung dagegen, daß Text D eine wesentlich andere Anordnung befolgt habe als die älteren Texte, oder daß er, wie Sohm meint, ein systematisch geordneter Text gewesen sei, ist nicht nur ohne positiven Anhalt in den Quellen — dies wurde schon oben gezeigt — sondern der dritte Text spricht auch direct hiergegen. In dem letzteren soll die eigenthümliche Ordnung des Textes D noch durchschimmern, namentlich will Sohm die Umstellungen des dritten Textes (verglichen mit den Texten erster Ordnung) auf die Quelle von D zurückführen. Es stellt sich nun aber heraus, daß Text 3 sich mit sehr geringfügigen Ausnahmen durchweg der Ordnung der älteren Texte anschließt. Seine Aenderungen

in dieser Beziehung bestehen allein darin, daß bisweilen innerhalb der einzelnen Titel die Paragraphen etwas umgestellt sind. Um diese Versetzungen zu erklären, bedarf es keines hypothetischen Zwischengliedes; zum Theil liegt ihnen ersichtlich ein bloßer Irrthum des Schreibers zu Grunde, der einen Paragraphen zuerst aus Versehen fortgelassen hatte und ihn dann später an einem andern Ort einschaltete; zum Theil beruhen sie allerdings auf dem Bestreben, die Reihenfolge der Sätze, wie sie von den älteren Texten überliefert war, zu verbessern. Die betreffenden Verbesserungen können aber sämmtlich unmittelbar unter Zugrundelegung der Texte erster Ordnung entstanden sein und erklären sich unter dieser Voraussetzung am natürlichsten. Es läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß, wenn bei Abfassung des dritten Textes wirklich eine systematische Redaction vorgelegen hätte, eingreifendere Spuren derselben bemerkbar sein müßten.

Als Beleg für das Gesagte mögen hier die Aenderungen in der Anordnung, die der dritte Text vorgenommen hat, ohne weiteren Commentar zusammengestellt werden.

2. 8 folgt nach Zus. 2 (vor § 2); 2. 16 nach 2. 7.

17. 5 folgt nach 17. 2.

In Tit. 24 folgen die einzelnen Sätze in nachstehender Ordnung: 1, Zus. 2, Zus. 3, 5, 3, 4, Zus. 2, 6, 7 (24. 2 fehlt in 3a).

25. 5 steht am Ende des Titels.

27. 9 steht a. G. des Titels; 27. 25, 24, Zus. 9 folgen in dieser Ordnung nach Zus. 7.

38, 6, 7 folgen nach 38. 4.

41. 9 steht a. G. des Titels.

50. 5 ist in 3a in Folge eines Versehens verstellt an den Schluß von Tit. 51.

55. 4 steht hinter Zus. 2 (vor § 2).

61 Zus. folgt nach § 1 (vor § 3), § 2 fehlt in 3a.

VI.

Den Herald'schen Text hält Merkel für eine Composition des Herausgebers, die unter Zugrundelegung einer Fuldaer Hdsf. „aus der Vereinigung eines über Hdsf. aller Art gesammelten, allerdings sehr werthvollen Apparates“ entstanden sei. Componirt ist dieser Text jedenfalls; es fragt sich indeß, ob

und wieweit die Zusammenfügung dem Herausgeber oder schon der von ihm benutzten Hdsf. zuzuschreiben ist. Man wird hierbei, wie mir scheint, in folgender Weise unterscheiden müssen. Ich halte es nicht bloß für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, daß Herold den von ihm zu Grunde gelegten handschriftlichen Text durch Einfügung von Zusätzen vermehrt hat, die er aus anderen Hdsf. oder auch aus gedruckten Exemplaren schöpfte⁴⁵⁾. Namentlich scheint er die Emandata zu diesem Zweck benutzt zu haben. Weiter aber dürfte seine Einwirkung schwerlich gegangen sein. Insbesondere ist nach der ganzen Beschaffenheit seines Textes nicht anzunehmen, daß er an seiner Grundlage erheblich geändert und zu diesem Behuf einen umfassenden Apparat in Bewegung gesetzt haben sollte, was Merkel, wenn ich seine Äußerung richtig verstehe, voraussetzt. Man vergleiche die Bestandtheile der Herold'schen Ueberlieferung, die sich auch im dritten Text finden, mit diesem letzteren⁴⁶⁾. Dabei ergibt sich, daß Herold zwar häufig mit Text 3 übereinstimmt, daß er aber auch beinahe ebenso oft von demselben abweicht und sich entweder den Lesarten einer anderen Hdsf. anschließt oder auch die betreffenden Sätze in einer eigenthümlichen, sonst überhaupt nicht wiederanzutreffenden, Gestalt überliefert. Wäre dieses Schwanken in den Lesarten darauf zurückzuführen, daß der Herausgeber selbst seinen Text aus verschiedenen Grundlagen zusammengesetzt hätte, so müßte er fast jeden Paragraphen des Gesetzes geändert und umredigirt haben. Dies ist aber wenig glaublich. Dieselben Gründe, die bereits Richtshofen gegen eine ähnliche Annahme in Betreff der Herold'schen Ausgabe der lex Saxonum geltend gemacht hat⁴⁷⁾, sprechen hiergegen auch hinsichtlich der lex Salica: einerseits, daß Herold sich bei allen übrigen von ihm herausgegebenen Rechtsdenkmälern beflissen zeigt, seine Hdsf. treu wiederzugeben und selbst da, wo er Conjecturen für nöthig hält, es vermeidet, sie in den Text aufzunehmen, — andererseits aber auch, daß wir ihm gar nicht eine solche Kenntniß des älteren deutschen Rechtes zutrauen dürfen, wie sie ein derartiges Verfahren vor-

⁴⁵⁾ Was bedeuten die Krenze und Sterne in der Herold'schen Ausg.?

⁴⁶⁾ Wir dürfen wohl annehmen, daß die von Herold benutzte Hdsf. keinenfalls weniger enthalten hat als der dritte Text.

⁴⁷⁾ v. Richtshofen, zur lex Saxonum S. 55.

aussetzen würde. Leichter denkbar ist es dagegen, daß ein Schreiber des achten oder neunten Jahrhunderts, der die *lex Salica* entsprechend seiner Kenntniß und den ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln als geltendes Recht überliefern wollte, seinen Text in dieser Weise aus verschiedenen Hdsf. zusammengetragen hat. Dasselbe Verfahren ist ja auch, wie oben dargethan, vom Compiler des dritten Textes beobachtet worden. Daß aber schon der Schreiber der von H zu Grunde gelegten Hdsf. mehrere Texte vor sich gehabt haben muß, ergibt sich namentlich aus den Stellen, in denen bei H mehrere Malbergische Glossen im Text der Ausgabe neben einander gestellt sind. In all diesen Fällen ist wohl sicher, daß die verschiedenen Formen bereits in der Hdsf. neben einander standen, denn H hat die Varianten der Malb. Glosse, die von ihm selbst aus anderen Hdsf. oder Drucken entnommen sind, am Rande seiner Ausgabe abdrucken lassen. Bestätigt wird dies durch die Wendung *et in alia mente*, deren sich der H'sche Text bei derartigen Zusammenstellungen mehrfach bedient, und die gewiß nicht vom Herausgeber herrührt ⁴⁸⁾. Hierdurch wird demnach die Annahme, daß dem Text von H verschiedene Quellen zu Grunde liegen, in hohem Grade unterstützt.

Stimmt man dem bisher in Betreff des H'schen Textes Ausgeführten zu, ist insbesondere richtig, daß dieser Text wesentlich in derselben Gestalt, wie er jetzt gedruckt vorliegt, auch in der leider nicht mehr vorhandenen handschriftlichen Ueberlieferung enthalten war, so ist damit zugleich der Beweis für die oben (S. 13) aufgestellte These erbracht, daß derselbe gleich Text 3 zu den compilirenden Texten gehörte, aber als eine Weiterentwicklung dieses letzteren angesehen werden muß, die erst später als der dritte Text und unter Zugrundelegung desselben entstanden ist. Denn H schließt sich, wie schon erwähnt, zwar sehr häufig an den dritten Text an; wo er aber von demselben abweicht, geschieht dies regelmäßig nicht in Uebereinstimmung mit einem der früheren, sondern mit den späteren Texten

⁴⁸⁾ Zweifelhafter ist schon, ob die Verbindung, mit welcher die abweichenden Formen der Glosse in Tit. 10 Zuf. 4 (bei H Tit. 11 § 8) angefügt werden: *et in alio pacto dicit de ipsis* u. s. w. nicht dem Herausgeber zuzuschreiben ist.

(Text 4 und 5). Reinenfalls kann mithin H vor dem dritten Text entstanden sein.

VII.

Es ist schon öfters bemerkt worden, daß der vierte Text trotz der vermehrten Titelzahl ein verkürzter Text ist. Weit größer als die wenigen neuen Zusätze, die er enthält, ist die Zahl der fortgebliebenen Bestimmungen, und es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß hierbei das bewußte und consequent durchgeführte Streben nach einer möglichst knappen Fassung der einzelnen Sätze wie auch nach Vermeidung aller überflüssigen Wiederholungen bestimmend gewesen ist. Aus der Anzahl der uns erhaltenen Hds. ergibt sich ferner, daß diese Redaction nächst der Emendata die weiteste Verbreitung gefunden haben muß. Ihre Heimath wird mit Sohm und Hube im Westfränkischen Reiche zu suchen sein.

Oben ist behauptet worden, daß der vierte Text und die Emendata aus einer gemeinschaftlichen Grundlage hervorgegangen sind, welche ähnlich wie der H.'sche Text eine entwickeltere Stufe des dritten Textes gewesen ist. Der Beweis hierfür ergibt sich namentlich aus den Zusätzen des dritten Textes, die auch in Text 4 übergegangen sind. Vergleicht man dabei die Fassung beider Texte mit einander, so zeigt sich in einer ganzen Reihe von Fällen, daß der dritte Text die ursprünglichere, der vierte dagegen eine abgeleitete Fassung enthält.

Hervorzuheben sind in dieser Hinsicht folgende Stellen:

a) Tit. 7 Zsf. 2: Si quis gallum furaverit u. f. w. und Zsf. 3: Si quis gallinam furaverit u. f. w. sind im vierten Text zu einem Paragraphen zusammengezogen (in der Emendata bilden Zsf. 2—4 bloß einen einzigen Satz).

b) Tit. 7 Zsf. 7 und 8. Text 4 läßt die Worte *de intus curte* aut *de latus curte* in Zsf. 7 fort, offenbar weil der Urheber des vierten Textes sie hier für überflüssig hielt. Dafür ist Zsf. 8 erweitert. Statt *si in orto fuerit* (scil. *pomarius domesticus*) heißt es *si quis pomario domestico intus curte aut in orto vel in vinea capulaverit aut involaverit* . . . Dadurch wird freilich auch der Sinn des Paragraphen etwas geändert, eine Aenderung, die übrigens mit einer noch weitergehenden Redac-

tionsverbesserung auch von der Emendata beibehalten ist, während H sich hier näher an den dritten Text anschließt.

c) Tit. 9 Jus. 1. Neben dem jumentum nennt Text 4 noch ausdrücklich den caballus.

d) Text 10 Jus. 3. Si homo ingenuus servum alienum in texaca duxerit. Text 4 erläutert das in t. durch Hinzufügung der Worte secum involare.

e) Text 13 Jus. 4. Aus in via macht Text 4 corrumpirend in iram.

f) Tit. 27 Jus. 9. Si quis aratro de campo alieno ante ostaverit. Text 4 liest aratrum cum aratore.

g) Tit. 29 Jus. 1. Die Buße von 62½ sol., die hier im dritten Text auf das Abhauen der Hand gesetzt ist, stimmt nicht zu 29. 1. Text 4 hat auch in diesem Fall die Buße von 100 sol., ist also eine Verbesserung des dritten Textes.

h) Tit. 29 Jus. 7: Si quis nasum exciserit und Jus. 8: Si quis auriculam excusserit werden in Text 4 zu einem Satz zusammengezogen. Dabei ist dem vierten Text ein Versehen passiert. Während nämlich Text 3 und ebenso 5 H für den ersten Fall (Abschneiden der Nase) eine Buße von 45 sol., für den zweiten dagegen (Abreißen des Ohrläppchens) eine solche von 15 sol. festsetzen, hat 4 für beide Fälle die geringere Buße, was offenbar der verschiedenen Schwere der Verletzung nicht entspricht.

i) Tit. 29 Jus. 11 ist im vierten Text ganz fortgelassen, vermuthlich weil derselbe wegen des bereits im dritten Text in den nächst vorhergehenden Paragraphen (29. 9) eingeschobenen Zusatzes (aut virilia transcapolaverit unde mancus sit) für überflüssig gehalten wurde.

k) Tit. 33 Jus. 1, 2 in Text 4 zu einem Satz zusammengezogen.

l) Tit. 55 Jus. 3 und 4. Text 4 kürzt hier die ausführlichere Fassung des dritten Textes.

Wären diese und ähnliche Stellen allein vorhanden, so könnte man versucht sein, eine directe Herleitung des vierten vom dritten Texte anzunehmen. Einer solchen Annahme stehen nun aber mehrere andere Stellen entgegen, in denen der vierte Text ursprünglichere, mehr an die Texte erster Ordnung sich anlehnende Lesarten enthält. Daraus folgt, daß jedenfalls neben

dem dritten Text auch noch ältere Texte zu seinen Quellen gehört haben müssen. Ich glaube indeß nicht, daß unser vierter Text diese verschiedenen Quellen unmittelbar verarbeitet und selbst nebeneinander benutzt hat; wir müssen vielmehr, wie mir scheint, annehmen, daß hierbei wieder ein Zwischenglied verloren gegangen ist. Entscheidend in dieser Hinsicht ist m. E. das Verhältniß des vierten Textes zur Emendata. Hier weist alles darauf hin, daß diese beiden Texte einer gemeinsamen Quelle entsprungen sind, die doch nicht mit unserem Text 3 ganz identisch gewesen sein kann. Beide haben nicht nur Zusätze mit einander gemein, die in keinem der früheren Texte enthalten sind, sondern stimmen häufig auch in den Lesarten in auffallender Weise zusammen. Merkel hat deswegen angenommen, daß die Emendata den dritten und vierten Text selbst benutzt habe oder, wie er sich ausdrückt, „aus einer sehr tadelnswerthen Vermengung dieser beiden Texte“ hervorgegangen sei. Hiergegen ist indeß folgendes Bedenken geltend zu machen. In Bezug auf Reinheit der Sprache und Gewandtheit des Ausdrucks ist zwar die Emendata wie allen voraufgegangenen, so namentlich auch dem gerade in dieser Hinsicht auf einer sehr niedrigen Stufe stehenden vierten Text überlegen. Dagegen erweist sich letzterer, was die Präcision des Inhalts anlangt, vielfach als die vorgeschrittenere Redaction. Wie erwähnt, hat er mit anerkennenswerther Consequenz die Geminationen beseitigt und den einzelnen Sätzen eine kürzere, des Ueberflüssigen möglichst entkleidete Fassung gegeben. Wenn hierbei auch zuweilen Mißverständnisse mit untergelaufen sind, so sind seine Aenderungen doch in vielen Fällen unzweifelhafte Verbesserungen. Keine dieser Verbesserungen hat nun aber die Emendata sich angeeignet. Mit der Annahme Merkel's ist ein solches Verhalten nicht wohl vereinbar. Wäre bei Abfassung der Emendata unser vierter Text mit zu Rathe gezogen worden, so ist anzunehmen, daß ihm die erstere in der angedeuteten Richtung öfter gefolgt sein würde.

Nach unserer Auffassung erledigen sich diese Bedenken, da hiernach Text 5 überhaupt nicht in einem Abstammungsverhältniß zu Text 4 steht. War die gemeinsame Grundlage beider ein aus dem dritten hervorgegangener compilirender Text, so kann Text 4 aus demselben sehr wohl seine abgekürzte Redaction hergestellt haben, während Text 5 durch Beseitigung der unver-

ständig gewordenen Malbergischen Glosse sowie durch Reinigung der Sprache jene Grundlage zur Emendata umgestaltet hat.) Text 4 ist hiernach, um den früher gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, als ein älterer Schwestertext der Emendata zu bezeichnen.

Allerdings ist auch diese Annahme nur eine Hypothese, da zuzugeben ist, daß sich ein zwingender Beweis für sie nicht erbringen läßt. Immerhin aber scheint sie mir die sonst sich ergebenden Schwierigkeiten am besten zu beseitigen.

VIII.

Das vorstehend in Betreff des vierten Textes Bemerkte gilt indeß nur von den glossirten Hdsf. desselben. Diejenigen Hdsf. des vierten Textes, in denen die Malbergische Glosse fortgelassen ist, und von denen wir namentlich die durch Hube publicirte Warschauer Hdsf. kennen, enthalten eine Revision dieses Textes, die erst nach der Emendata vorgenommen sein kann, da letztere hierbei augenscheinlich mit benutzt worden ist. Um dies darzuthun, bedarf es keiner Ausführungen; es wird genügen, wenn ich im Folgenden einige Beispiele anführe, aus denen sich das erwähnte Verhältniß unmittelbar ergibt. Da es hierbei auf den Wortlaut ankommt, so rücke ich die betreffenden Stellen wörtlich ein und zwar bei jeder zuerst den glossirten vierten Text (mit Weglassung der Malb. Glosse), dann die Emendata und darauf den unglossirten vierten Text der Warschauer Hdsf.

1) Tit. 2. 12, 13. — 4a: Si quis majale sacriuo furaverit . . . Si quis majale qui sacriuos non fuerit furaverit . . .

5: Si quis majalem sacrivum qui dicitur votivus furaverit . . . Si quis majalem non sacrivum furaverit . . .

4b wie 5.

2) Tit. 5. 1. — 4a: Si quis tres capras furaverit . . .

5: Si quis capritum sive capram aut duas capras vel tres furatus fuerit . . .

4b: Si quis capritum furaverit . . .

3) Tit. 8. 1. — 4a: Si quis apem intro clavem furaverit aut amplius se dictus super eos fuerit . . .

5: Si quis unum vas apium de intro clave aut sub tecto furaverit . . .

4b: Si quis apem de intro clavem aut de sub tecto furaverit . . .

4) Tit. 9 Zuf. 2. — 4a: Si quis sepe alienum aperuerit et in messe aut in qualibet labore pecora miserit . . . ei cujus labor est, damnum stimatum reddat . . .

5: Si quis propter inimicitiam aut propter superbiam sepem alienam aperuerit aut in messem aut in pratum aut in vineam sive in quemlibet laborem quelibet pecora miserit . . . ei cujus labor est aestimationem damni reddat . . .

4b: Si quis sepem alienam aperuerit et in messem aut pratum vel in qualibet labore pecora miserit . . . ei cui labor est aestimationem damni restituat . . .

5) Tit. 14. 4. — 4a: Si quis homine qui aliubi migrare disponit et de rege habet cartas et se aliquis extra ordinatione regis testare aut adsallire eum presumpserit . . .

5: Si quis hominem praeceptum regis habentem contra ordinationem regis adsallire vel viae laciniam ei facere praesumpserit . . .

4b: Si quis hominem cartam regis habentem extra ordinem regis adsallire vel via lacinia facere praesumpserit . . .

6) Tit. 17. 1, 2. — 4a: Si quis alterum voluerit occidere et colepus preterfallierit . . . Si quis alterum de sagitta tuscata percutere voluerit . . .

5: Si quis voluerit alterum occidere et colpus ei fallierit vel cum sagitta toxicata eum percutere voluerit . . .

4b: Si qu. a. v. o. et colafus f. vel si de s. toscata ipsum p. v.

7) Tit. 25. 3. — 4a: Si quis cum ancilla aliena michatus fuerit . . .

5: Si quis ingenuus cum a. al. m. fu.

4b: wie 5.

8) Tit. 27. 23. — 4a: Si quis screonam qui clavem habet effrigerit . . .

5 und 4b fügen hinzu: et aliquid (exinde) furaverit.

9) Tit. 36 am Ende: 4a: Si enim dominus intellexerit, per lege se defendere potest, ut nihil pro ipso pecore solvat.

5: eo videlicet modo si dominus quadrupedis non intellexerit secundum legem se defendere

4b: eo vid. m. si d. non int. per l. se def.

10) Tit. 51. 2. 4a: Si vero gravio invitatus supra legem aut debitum justum aliquid amplius tollere praesumpserit . . .

5. 4b: Si v. gr. i. contra legem supra debitum justum aliquid amplius tulerit (tollere praesumpserit) . . .

11) Tit. 56. 4. 4a: et si de causa aliqua ante illus aliquid factum fuerit, penitus grafionem remonire non possit.

5. 4b: et si causa aliqua ante illos secundum legem (legibus) fuerit definita (diffinita) ante grafionem removere eam (eam rem.) non licet.

12) Tit. 59. 3. 4a: sorores matris; 5. 4b: sorores patris. — Dem entsprechend lautet hier der folgende Zusatz: si vero sorores patris non extiterint, sorores matris u. s. w.

Das langobardische Erbrecht.

Abhandlung von

Herrn Dr. jur. Hugo Miller in Tübingen.

Allgemeiner Theil.

Des Tacitus Worte: „Heredes tamen successoresque cuique liberi et nullum testamentum“ (Tacitus Germania c. 20) sind auch für das langobardische Recht wahr, welches ebenso wenig wie die übrigen germanischen Rechte eine künstliche Willensfortsetzung des Erblassers im Testamente kennt, nach welchem mithin der Tod die Sphäre der rechtlichen Thätigkeit des Einzelnen schließt, die in früherer Zeit wohl schon durch Krankheit und körperliche Schwäche ihr Ende erreichte, worauf Roth. c. 176 u. Li. c. 6 noch hindeuten.¹⁾ Die Langobarden hatten an Stelle der Testamente Vergabungen von Todes wegen, welche einerseits unwiderruflich waren, andererseits auf Seite des Vergabten sofort ein wirksames Recht schufen.

Wie allmählig nach hartem Kampfe mit dem nationalen Geiste aus diesen Vergabungen dem Testamente nahe kommende einseitige Willensordnungen entstanden, wird unten zu zeigen versucht.

¹⁾ Faband, das Wesen des römischen und germanischen Erbrechts, 1861. Bessler, die Lehre von den Erbverträgen, 1835. Walter, deutsche Rechtsgeschichte, 1857. Zöpffel, deutsche Rechtsgeschichte, 1872.